kons

Zeitung des Tiroler Landeskonservatoriums

Heft Nr. 7
Frühling 2012

tirol
Unser Land

Impressum
Herausgeber:
Tiroler
Landeskonservatorium
Paul-Hofhaimer-Gasse 6
6020 Innsbruck
Tel.: +43(0)512 / 508-6852
Fax: +43(0)512 / 508-6855
www.tirol.gv.at/konservatorium
Grafik und Fotos, wenn nicht
anders angegeben: Manfred Gruber
Redaktion:
Mag. Dr. Gabriele Enser
Mag. Sebastian Themessl
Lorenz Benedikt
Dr. Stefan Hackl
Juliane Sailer
Martin Schmid
Andreas Trenkwalder
Dir. Dr. Nikolaus Duregger
Grafikkonzept: Theresa Neuner
Für den Inhalt verantwortlich:
Dir. Dr. Nikolaus Duregger
Druck: sterndruck

Am 16. April 1912 hat Erzherzog Eugen, festlich empfangen von den Klängen der Kaiserhymne, das neue Musikvereinsgebäude, das heutige Tiroler Landeskonservatorium, eingeweiht. Die tiefe, nachhaltige Bedeutung des Ereignisses für die Musikausbildung und das Konzertleben in Innsbruck und die unbändige Freude über den Eintritt in eine neue Ära betonten Ludwig van Beethovens Ouvertüre „Die Weihe des Hauses" und Carl Maria von Webers „Jubelouvertüre", die den Festakt umrahmten und vom Dirigenten und damaligen akademischen Musikdirektor Josef Pembaur d.Ä. wohl besonders intensiv empfunden wurden. Er fand sich am Ende eines äußerst mühevollen Weges, sah endlich die „unwürdigen Verhältnisse, die dem Aufstreben des Vereins und der Innsbrucker Musikschule schon lange hemmend im Wege standen, beseitigt", um es mit den Worten des Rezensenten der „Innsbrucker Nachrichten" (17.04.1912), Karl Senn, zu sagen, und stand also am Beginn einer neuen Zeitrechnung. Heute, hundert Jahre später, hoffen die Musikinstitutionen in Innsbruck, dass sich mit dem Haus der Musik bald schon die Tür in eine wiederum neue Ära auftut.

Mit Freuden feiern wir das 100-Jahr-Jubiläum unseres Hauses – in diesem Heft und am 17. April mit einem Festakt! Feiern Sie mit uns das Jubiläumsfest und feiern Sie mit uns auch die vielen weiteren musikalischen Feste: Unsere Konzerte.

Viel Vergnügen mit *kons7*!

Nikolaus Duregger

Entrada 4

Curriculum 6

Im Portrait:

Shao-Yin Huang 8

Franz Posch 10

Backstage:

Josef Pembaur 12

Terminkalender 16

Vorschau 18

Forum 23

Ex Libris 26

Gratulationen 28

Die Weihe des Hauses 1912

Hundert Jahre Musikvereinsgebäude

Wie es zum Bau des neuen Musikvereinshauses kam und was am 16. April 1912 in Anwesenheit seiner kais. und königl. Hoheit Erzherzog Eugen von Österreich daselbst geschah.

Die Zustände waren untragbar geworden. Zu eng, zu wenig Platz, „gesundheitsschädliche Örtlichkeiten (…) mit ungenügender Belichtung, (…) in unwürdigem Zustand" – die so beschriebenen Unterrichtsräume der Musikschule des Innsbrucker Musikvereins waren um 1900 auf diverse Häuser in der Stadt verteilt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts durften Lehrkräfte und Schüler/innen des Musikvereins drei Räume des Gymnasiums unentgeltlich nutzen, ab Herbst 1892 stand auch der alte Turnsaal als „neuer" Musikvereinssaal für Proben und Veranstaltungen zur Verfügung. Doch die unter Musikdirektor Josef Pembaur d. Ä. seit 1874 rasant wachsende Zahl an Gesangs- und Instrumentalschülern/innen zwang die Verantwortlichen schon bald, sich nach weiteren zusätzlichen Lehrzimmern umzusehen. Klavier- und Violinstunden wurden in den Nebenräumen des Redouten- bzw. Stadtsaales abgehalten und mussten, wenn Versammlungen, Bälle oder sonstige Veranstaltungen stattfanden, ausfallen. Der Orgelunterricht (auf einem Pedalflügel!) „wanderte" je nach aktuellen räumlichen Angeboten aus dem Theresianum (damals Gymnasium, heute Volkskunstmuseum) in das Bürgerschulhaus (Fallmerayerstraße 12, heute Innsbrucker Turnvereinsgebäude), kurz darauf weiter in das „jetzige Protestantenhaus" (Kiebachgasse 10), dann in das alte Magistratsgebäude (altes Rathaus in der Herzog-Friedrich-Straße).

Im Jahre 1906 geschah Entscheidendes: Dr. Karl Ritter von Wiener, äußerst engagierter k. und k. Ministerialrat im Ministerium für Kultus und Unterricht, später (ab 1909) erster Präsident der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, inspizierte die Unterrichtsräume des Innsbrucker Musikvereins und konnte den damaligen Landeshauptmann, Freiherr Theodor von Kathrein, von der Notwendigkeit eines Neubaus überzeugen. Die Stadt beschloss, ein Grundstück neben dem Landesmuseum, angrenzend an die Städtische Mädchenschule (heute Gymnasium Sillgasse), zur Verfügung zu stellen. Die finanzielle Lage war schlecht, da nicht auf Profit ausgerichtet – viele Schüler/innen wurden unentgeltlich unterrichtet. Der Musikverein, namentlich Josef Pembaur d. Ä., versuchte schon 1876 durch Gründung eines „Musikschulfonds" die prekären Verhältnisse aufzubessern. Eine Reihe von Subventionsansuchen und Bitten um Unterstützung des Bauvorhabens an das Ministerium für Kultus und Unterricht sind aus dieser Zeit erhalten. Im Januar 1908 entstanden erste Projekt-Pläne im Stadtbauamt Innsbruck; sie zeigen eine kleinere Variante des heutigen Baus mit sechs Lehrzimmern, einem Saal im 2. und 3. Obergeschoß und verschiedenen zusätzlichen Räumen. 1909 verschärfte sich die Unterrichtssituation akut: Teile des Gymnasiums konnten wegen Baufälligkeit nicht mehr genutzt werden, darunter auch Lehrzimmer der Musikvereinsschule. Die

Chor- und Orchesterproben fanden ab sofort im Claudiasaal in der Herzog-Friedrich-Straße statt. Dringlichkeitsansuchen um finanzielle Unterstützung gingen erneut nach Wien ins Ministerium. Mittlerweile hatte man sich wohl für die heutige, größere Gebäude-Variante entschlossen, um alle 20 Lehrkräfte und über 460 Schülerinnen und Schüler unterbringen zu können. Am 20. Januar 1911 beschloss der Innsbrucker Gemeinderat die Veräußerung des vorgesehenen Grundstückes an den Musikverein. Stadt, Land, Monarchie und die Sparcasse Innsbruck subventionierten das schließlich realisierte Bauprojekt nach

17. April 2012, 18.00 Uhr,
Konzertsaal des TLK
Festakt „100 Jahre Musikvereinsgebäude“
Werke von Josef Pembaur d. Ä. u.a.

Plänen des Architekten Eduard Klingler und seines Mitarbeiters Architekt Plank, ausgeführt von Baumeister Fritz.
Am 16. April 1912 feierte man die Eröffnung des neuen Musikvereinshauses in Anwesenheit seiner kais. und königl. Hoheit Erzherzog Eugen von Österreich, Landesverteidigungs-Oberkommandant in Tirol. „Es war ein erhebender und denkwürdiger Moment, als mit den feierlichen Klängen der Beethoven´schen Weihe des Hauses in dem Konzertsaal der Musikschule das neue Musikvereinsgebäude seiner Bestimmung geweiht wurde.“ Das Musikvereinsorchester spielte, es wurden Reden gehalten, Danksagungen ausgesprochen, Urkunden überreicht und natürlich besichtigte man das neue Gebäude. Und abends gab es ein Festkonzert: „Josef Pembaur der ideale Pianist, dessen Spiel soviel Neues, Schöpferisches in sich hat, daß es immer wieder vor Bewunderung aufhorchen macht, erzielte (…) wie schon so oft die größten Wirkungen.“ Pembaur, Sohn des Musikvereinsdirektors und zu dieser Zeit bereits vielgeachteter reisender Klaviervirtuose und Professor in Leipzig, interpretierte an diesem Abend Werke von Beethoven, Schumann, Chopin und Liszt.
Das Wirken des Innsbrucker Musikvereins beeinflusste das Musikleben in unserer Stadt nachhaltig. Nicht nur das Tiroler Landeskonservatorium lässt sich darauf zurückführen, auch die Musikschule der Stadt und das Symphonieorchester verdanken dieser Institution ihre Entstehung. Die in unserer Bibliothek erhaltenen Jahresberichte des Musikvereins geben Einblicke in die Geschichte: Neben der namentlichen Erwähnung aller Lehrkräfte, Schüler/innen und Choristen erfährt man auch einiges über Lehrinhalte, Schülerkonzerte und die öffentlichen Aufführungen des Vereins. Doch davon ein andermal.

Gabriele Enser

Rätselhaftes Spiel mit Klängen

Tonsatz im Fokus

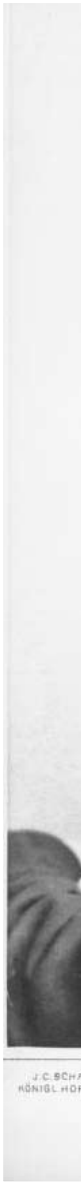
Warum schmeckt eine Speise vortrefflich? Oder warum gibt es nach dem Essen manchmal ein Gefühl der Überfülle? Oder warum schmeckt etwas süß oder bitter? – Das sind Fragen, die sich vielleicht jeder von uns schon einmal gestellt hat. Wenn das Essen nur als ein „Auftanken des Treibstoffs“ betrachtet wird, dann dürfte das Interesse eher gering sein, herausfinden zu wollen, wie es zu seinem Geschmack kommt. Ist das Essen ein bisschen mehr als eine Sache des Überlebens, dann steigt auch das Interesse. Wird selbst gekocht, dann ist die Kenntnis des Erzielens eines bestimmten Geschmacks eminent wichtig.

Ähnlich ist es in der Musik: Wer Musik „macht“, braucht wesentlich dazu die Kenntnis, wie sie „gemacht“ wird. Je qualitätsvoller die Musik sein soll, desto tiefere Kenntnisse sind erforderlich. Nun gibt es in der Musik mindestens zwei Köche: den Komponisten, der die Musik „macht“, und den Interpreten, der „gemachte“ Musik zubereitet. Beide haben sie unterschiedliche Werkzeuge, mit denen sie Musik „machen“ – und natürlich sind die Werkzeuge nicht die Musik selbst. Das wird deshalb betont, weil leicht der Gedanke auftauchen könnte, ein Musikinstrument oder das Spielen eines Musikinstruments sei bereits Musik. Doch tatsächlich ist das nur möglich, wenn wenigstens eine Vorstellung eines Musikstücks oder eben dieses selbst in Noten oder ähnlichem vorhanden ist.

Musik „machen“ bedeutet demnach mehr als nur ein Schreibwerkzeug zu betätigen oder als Interpret sozusagen „Töne abzuliefern“. Natürlich ist es möglich, mit dem Zufallsprinzip zu arbeiten, wie es beispielsweise Karlheinz Stockhausen mit dem Erwürfeln von Tönen zu einem Musikstück vollzogen hatte oder wie es heute oft mit dem Sampeln von Klängen passiert. Diese Arbeitsweisen der (wesentlichen) Zufälligkeit und Beliebigkeit sind aber Grenzfälle, die im großen Widerstreit mit dem Kunstbegriff stehen, die jedoch vor allem durch ihre Extreme nicht zum Prinzip der Musik und ihrer Bauweise erhoben werden können.

Wesentlich bei einem Musikstück ist hingegen meistens, dass es in gewisser Weise „gemacht“ worden ist. Eine große Rolle dieses „Machens“ spielt die Satztechnik. Insofern ist es für einen Komponisten unerlässlich, sich intensiv mit der Satztechnik oder mit Tonsatz zu beschäftigen. Aber auch für die Interpreten ist Satztechnik eminent wichtig, um nicht in ein Rezitieren eines Musikstücks zu geraten, das jenseits dessen liegt, worauf es in ihm ankommt. Hier kann die Beschäftigung mit Tonsatz dazu führen, zu hören und sogar vorauszuhören, was in der Musik geschieht. Es ist wie im Schach: Ein gutes Spiel ist nur möglich, wenn mehrere Spielzüge vorausgedacht werden. Ebenso gilt für den Komponisten oder Interpreten, dass das Voraushören es ermöglicht zu zeigen, wohin das Ganze führt, welchen Zusammenhang das Ganze hat und welcher Sinn oder Charakter dahinter steckt.

Tonsatz hat damit zu tun, wie Töne hinter- und übereinander angeordnet werden. Es



Ludwig Thuille
1861 – 1907

gibt viele Facetten, wie dabei vorgegangen werden kann: beispielsweise systematisch, historisch, analytisch, theoretisch oder praktisch. In der Vermittlung von Tonsatz ist zunächst der systematische Ansatz der Beste, da hier vom Einfachsten ausgehend Schritt für Schritt das Nächstfolgende erarbeitet wird. In der Folge geht es jedoch vor allem darum, die Vielfalt der heute bekannten ästhetischen Positionen aus vielen Jahrhunderten der Musikgeschichte und -gegenwart zu erklären und weiterzugeben. Praktische und theoretische Erörterung der Satztechnik sind gleichermaßen wichtig und funktionieren nur in aktiver, spielerischer Einübung, gepaart mit dem analytischen Blick auf historische Techniken und neue Verfahren, Ausdrucksformen und Muster.

Strawinsky erwähnte, dass für ihn das Komponieren einem Lösen selbst auferlegter musikalischer Rätsel gleiche. In dieser Weise weitergedacht, kann Tonsatz – salopp ausgedrückt – als ein Lösen satztechnischer Rätsel gesehen werden. Vorteil dieser Sichtweise ist, dass spielerische Elemente eingesetzt werden können. Spielerische Elemente können wesentlich zu Lernerfolgen beitragen. Das musikologische Spiel oder das Spiel mit Tönen und Klängen ist daher hervorragend für ein tieferes Tonsatz-Verständnis geeignet.
Am Tiroler Landeskonservatorium erhält Tonsatz auch in einem weiteren Sinn einen besonderen Stellenwert: Der Tiroler Ludwig Thuille verfasste kurz vor seinem frühen Tod (1907) gemeinsam mit Rudolf Louis eine Harmonielehre, welche als „die“ Harmonielehre in der Fachwelt anerkannt war. Bevor Thuille als Komponist, Musikpädagoge und Musikschriftsteller eine der dominierenden Figuren des Münchner Musiklebens wurde, absolvierte er in Innsbruck bei Joseph Pembaur d.Ä. ein umfassendes Kompositionsstudium. Seine Harmonielehre geriet erst durch die Nationalsozialisten und deren anti-intellektuelles Vereinheitlichen und Nivellieren im deutschsprachigen Raum in Vergessenheit. Sie kann aber nach wie vor als ein Musterbeispiel einer Harmonielehre gelten, vor allem, weil sie systematisch sehr klar aufgebaut ist und die Sechter'sche Stufentheorie mit der Riemann'schen Funktionstheorie zu verbinden weiß.

Franz Baur

Das nötige Quäntchen Glück

Pianistin Shao-Yin Huang im Portrait

Seit 1998 unterrichtet Shao-Yin Huang am TLK. Ihrer eigenen Meinung nach gehört sie zu der Sorte Menschen, die (fast) immer das nötige Quäntchen Glück im Leben haben. Was Glück für sie bedeutet, verrät die Pianistin in einem Interview mit *kons*.

Glück war es, bereits mit dreieinhalb Jahren ihre Begabung für das Klavierspiel entdeckt zu haben. Und Glück war es, dass diese Begabung von ihrer – für Kunst sehr aufgeschlossenen – Familie auch gefördert wurde. „Und alles Weitere hat sich dann einfach ergeben." So betrachtet die ursprünglich aus Taiwan stammende Musikerin heute ihren Lebensweg. Es gab also nie einen Zeitpunkt, an dem sie alles genau so geplant hätte. Ein Auslandsaufenthalt war nach dem Schulabschluss vorgesehen; einerseits weil dies in Taiwan zu einer guten Ausbildung gehörte – das ist heute immer noch so –, andererseits, weil ihr Unterricht stark europäisch geprägt war: eine ihrer Lehrerinnen hatte in Wien, die andere in Stuttgart studiert. Daher lag der Entschluss nahe, nach Deutschland zu gehen. Nach bestandenen Aufnahmeprüfungen in Stuttgart sowie in München entschied sie sich durch Zufall für die Stadt an der Isar: An dieser Stadt hatte sie nämlich die hell erleuchtete „Kirche" am Marienplatz so stark beeindruckt. Gemeint ist natürlich das Rathaus, welches die damals 17-Jährige, die das erste Mal in München gewesen war, jedoch noch nicht als solches hatte erkennen können. Und so war es wieder das Quäntchen Glück, das ihr verhalf, zu ihren geschätzten und verehrten Professoren Karl-Hermann Mrongovius und dessen Frau Begona Uriarte an der Münchner Musikhochschule zu gelangen. Nach dem Abschluss der Meisterklasse mit nur 23 Jahren wurde der Wunsch größer, nicht nur solistisch zu musizieren, sondern auch gemeinschaftlich. „Es fehlte mir einfach die Kommunikation", meint Shao-Yin heute rückblickend. Mit Bewunderung für ihre Lehrer, die ein international erfolgreiches Klavierduo waren und immer noch sind, war es auch ihr Traum, Kammermusik für zwei Klaviere zu spielen. Gesagt – getan. Mit Unterstützung ihrer erfahrenen Lehrkräfte gründeten Shao-Yin Huang und Sebastian Euler, der in der gleichen Meisterklasse studierte, im Jahr 1999 das *Duo d'Accord*. Nur neun Monate später gewann das neue Ensemble bereits einen 2. Platz beim ARD-Wettbewerb. Das war der Beginn seiner Karriere. Mittlerweile spielt das Duo Konzerte in ganz Europa, den USA und Asien und arbeitet auch mit großen Symphonieorchestern zusammen.

Die Voraussetzung für ein gelungenes Konzert ist für Shao-Yin Huang ganz einfach: Wenn alles Handwerkliche keine Rolle mehr spielt, dann ist man frei für die Musik; dann kann man durch die Musik mit den Zuhörern sprechen und selbst das Konzert genießen.

Neben der regen Konzerttätigkeit – allein im Februar gab das Duo drei Konzerte in Deutschland – leiten beide Pianisten parallel eine Hauptfachklasse in Klavier am Tiroler Landeskonservatorium. Für Hu-

Foto: privat

ang stellte der Unterricht schon immer einen fixen Bestandteil ihres Leben dar. Seit dem dritten Semester an der Musikhochschule gab sie Privatunterricht, teilweise auch um ihr Studium zu finanzieren. „Es ist eine Herausforderung und bereitet mir einfach Freude“, erklärt sie. Und nicht nur das: durch das Lehren werde das eigene Musizieren, der eigene Umgang mit der Musik noch einmal verdeutlicht; man reflektiere dadurch intensiver sein eigenes Tun, und das bringe für Musiker/innen nur Vorteile mit sich, so Shao-Yin Huang. Hohe Anforderungen stellt sie auch an ihre Schüler/innen: Ehrlichkeit im Umgang mit der Musik sowie im Umgang mit sich selbst und die Beharrlichkeit, an sich zu arbeiten. Denn wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wichtig sei dabei die positive Einstellung gegenüber neuen Herausforderungen. Genau diese Lebenseinstellung macht es auch ihr selbst möglich, Karriere und Familie zu vereinen. Tochter Emilia ist heute drei Jahre alt, und durch sie hat sie von neuem gelernt, was es heißt sich zu organisieren und effizient zu arbeiten. Der Mann, mit dem sie seit über zwölf Jahren zusammen musiziert, ist mittlerweile auch der Mann, der ihr privat zur Seite steht: Sebastian Euler. Sie sieht dies als das größte Geschenk überhaupt: das Leben mit einem Menschen teilen zu dürfen, mit dem sie sich in jedem Bereich versteht und austauschen kann. Was für ein Glück. Ihre Schnelligkeit, ihre Ungeduld und ihr Perfektionismus können ihre Mitmenschen zwar manchmal überfordern (ja, man kann auch zu schnell sein!), aber in solchen Situationen sei es am besten, sein eigenes Ego nicht zu wichtig zu nehmen und auch einmal klein beigeben zu können. Neben dem großen Optimismus gehört die Dankbarkeit mit zu den Eigenschaften der Musikerin: Sie ist dankbar für alles, was sie bisher erreicht hat, vor allem dafür, dass sie sozusagen zwei verschiedene Leben genießen darf. „Meine Großmutter meinte immer, dass man ein zweites Leben genießen kann, wenn man eine zweite Sprache sprechen kann“, erinnert sie sich an ihre Jugendtage. Gab es eine Zeit in ihrem Leben, wo sie noch nicht genau wusste, wo ihr Platz in der Welt wäre, so ist dieser Zweifel heute gelöst. Ihr Platz ist genau da, wo sie im Moment ist. Glück sei Dank!

Das Gespräch führte Juliane Sailer.

Ein volksmusikalischer Denkmalschützer

Franz Posch im Portrait

Viele kennen ihn als begnadeten Spieler der diatonischen Harmonika, die meisten als langjährigen ORF-Moderator, und so mancher saß bei Dr. Franz Posch im Unterricht am AGI. Doch nur wenige wissen um seine Begeisterung für die unterschiedlichsten Stilrichtungen, seine Verdienste um die Bewahrung der Tiroler Volksmusik oder seinen außergewöhnlichen musikalischen Werdegang: Posch spricht von seinen „Anfängen", erzählt, dass er mit viereinhalb Jahren für fast einen ganzen Winter wegen einer Lungenentzündung ans Bett gefesselt war. Sein einziger Zeitvertreib damals: Eine uralte diatonische Harmonika des Vaters, welche der kleine Bub probierte und (als Autodidakt) erlernte. Schon bald spielte er auf der kleinen „Vor-der-Tira-Bank", also dem Bankl vor seinem Elternhaus, und zog damit schnell die Aufmerksamkeit einiger Gäste aus dem nicht weit entfernten Kurhotel Heiligkreuz auf sich, welche ihm ihre Begeisterung ausdrückten, auch finanziell: „Es kam öfter vor, dass sie mir sogar Geld gaben. Auf diese Weise finanzierte ich mir mein Taschengeld – mein Vater musste mir nie welches geben."

Franz Posch um 1960
Foto: privat

Vom Radio zum Fernsehen

Bereits mit zwölf Jahren wurde er zum ORF eingeladen, um bei Sepp Tanzer erste Rundfunkaufnahmen zu machen. Damals unternahm Posch auch seine frühesten Kompositionsversuche, welche nach eigenen Worten allerdings noch „ziemlich oberkrainerlastig" waren. Die Arbeit im Studio führte schon 1969 zu seinem ersten Fernsehauftritt in der mittlerweile legendären Sendung „Guten Abend am Samstag" bei Heinz Conrads – wobei für ihn längst klar war, dass er Musik später einmal zu seinem Beruf machen würde. Und so kam der junge Musiker aus Tirol als Flügelhornist zur Militärmusik, belegte ein Lehramtsstudium für Musikerziehung und Sport und promovierte nach einer längeren Lehrtätigkeit zum Doktor der Philosophie. Vor allem mit der legendären Gruppe „Tiroler Kirchtagmusig" (gemeinsam mit Florian und Bernhard Pedarnig, Peter Moser und Peter Reitmeir) wurde Posch zu einer treibenden Kraft der in den 70er-Jahren einsetzenden „Renaissance" der Tiroler Volksmusik. Mittlerweile als Radiomoderator tätig, konnte er 1988 schließlich mit seiner eigenen Sendung „Mei liabste Weis" das Fernsehen erobern und damit ein auf „echte" Volksmusik bedachtes Pendant zum „Musikantenstadl" schaffen. Die Sendung wird seit mehr als 20 Jahren österreichweit ausgestrahlt – seit 1991 im Hauptabendprogramm am Samstag. Das Konzept Poschs ist einfach, wirkungsvoll und bis heute höchst erfolgreich: Wirtshauscharakter, Livemusik (war damals zur Zeit der Entstehung der Sendung im Fernsehen eher schwierig zu realisieren) und Interaktion mit dem Publikum, das sich Stücke auch wünschen kann.

„Mehr Bauch als Kopf …"

Schließlich wurde Posch ans Tiroler Landeskonservatorium geholt, wo er seit 1998 diatonische Harmonika unterrichtet; er

Foto: privat

leistet damit einen weiteren wichtigen Beitrag zum Fortbestand der Tiroler Volksmusik. „Ich sage meinen Schülern immer, dass sie mehr Bauch als Kopf brauchen, um wirklich gute Volksmusik zu machen." Volksmusik entstand als Laienmusik und wurde jahrhundertelang in mündlicher Überlieferung weitergegeben; Methode: vorspielen – nachmachen. Ein guter Volksmusikant trainiert seine Merkfähigkeit, muss schnell reagieren, eine Melodie sofort nachspielen, mitspielen können. Franz Posch schätzt besonders die Vielfalt der überlieferten musikalischen „Dialekte"; eine Allgäuer Schülerin musiziert bei ihm anders als ein Südtiroler Schüler, verwendet andere melodische Abwandlungen, andere Schlüsse und Anfänge. Regionalstile sind erhaltenswert und dürfen nicht im Unterricht nivelliert werden. „Ich bin gern ein volksmusikalischer Denkmalschützer!" Volksmusik wird zunehmend in Musikschulen unterrichtet, nach Noten und Lehrplan, mit neuen Schulen, manchmal theorielastig, kopflastig. Volksmusikanten sind derzeit oft „Halbprofis": Heute spielen sie im Konzert eine Bach-Solo-Sonate auf ihrer Violine, morgen einen Zillertaler Landler im Wirtshaus, fehlerlos, mit wunderschönem Ton, doch wenn es ihnen nicht gelingt, „den Hebel umzulegen, mehr aus dem Bauch heraus zu musizieren, eine andere Tongebung zu suchen", dann klingt es zwar perfekt, aber möglicherweise zu akademisch. Franz Posch rät, sich von uralten Aufnahmen aus dem Österreichischen Volksliedarchiv inspirieren zu lassen …

Berlioz und Louis Armstrong

Allerdings ist Franz Posch nicht nur in der Volksmusik zu Hause. Zeitgenössische Musik interessiert ihn ebenso wie große romantische Konzertliteratur. Er ist nicht nur ein Fan der Kompositionen von Franz Baur, sondern hört auch gerne Werke von Bruckner, Mahler, Richard Strauss, Musik aus der Wiener Klassik und ganz besonders gerne die „Symphonie fantastique" von Berlioz. Flügelhorn, Trompete, Saxophon, Klavier, Posaune oder Gitarre spielt er außerdem auf diversen Tanzböden und manchmal sogar in der Popband seines 16-jährigen Sohnes. Und aus den Zeiten mit der Gruppe „Dixielanders Hall" stammt seine große Bewunderung für Louis Armstrong. „Ich hab seine Soli studiert, ich wollte wissen, wie er ‚tickt', wollte mich in seine Ära hineinversetzen." Authentizität ist seine wahre Leidenschaft.

Das Gespräch führte Martin Anton Schmid.

Josef Pembaur d. Ä. (1848 – 1923)

Künstler und Pädagoge der Gründerzeit

Über eine Zeitspanne von 44 Jahren (1874 – 1918) erstreckte sich die Tätigkeit von Josef Pembaur als Direktor des Innsbrucker Musikvereins. In unermüdlicher Arbeit reformierte er von Grund auf das Tiroler Musikleben: das Unterrichts-, Konzert- und Chorwesen. Neben diesen Errungenschaften zeigen ihn die Zeitdokumente aber vor allem als engagierten Künstler: als Komponisten, Dirigenten, Chorleiter, Organisten und Literaten. Sichtbarstes Zeichen seiner Tätigkeit blieb das unermessliche Verdienst, eine historische Sekunde vor Beginn des Ersten Weltkriegs die Errichtung des Musikvereinsgebäudes durchgesetzt zu haben. Wir veröffentlichen im Folgenden kommentierte Auszüge aus seiner 1901 verfassten Schrift *„Aus dem Leben eines Musikers“*, deren Manuskript sich im Archiv des TLK befindet.

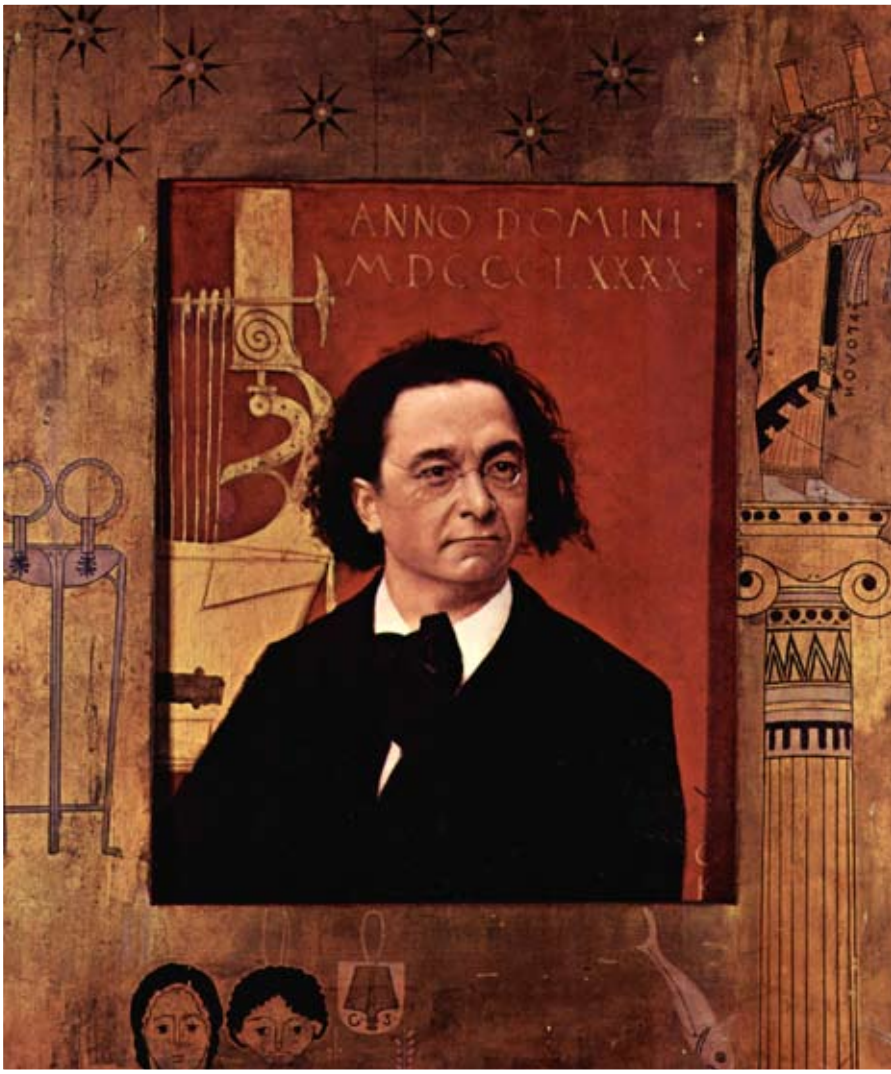
Josef Pembaur wurde 1848 – im Jahr der „bürgerlichen Revolution“ – in Innsbruck geboren. Nach väterlichem Wunsch sollte der junge Mann Jura studieren:
Der Mensch ist nicht allein *seines Glückes Schmied und man kann in der Wahl seiner Eltern nicht prüfend genug vorgehen, sagt ein bekannter launiger Spruch. Der allmähliche sich steigernde Entschluß, die herrliche Kunst zur Lebensaufgabe zu wählen, fand in meinen Eltern die heftigsten Gegner. Eine nur oberflächliche Einsicht in die damalige Wertschätzung der Kunst überhaupt, der Musik aber insbesondere in Innsbruck, erklärt und rechtfertigt vollkommen die verneinende Haltung meiner Eltern. Schon die Absicht, sich der Kunst ganz zu widmen, kennzeichnete den mit Seel´ und Leib ewig Verlorenen.*

Dennoch konnte Pembaur (nach einem kurzen Intermezzo auf dem Juridicum) seine Pläne einer fundierten künstlerischen Ausbildung durchsetzen: In den Jahren 1870/71 sehen wir ihn in Wien; recht heiter lesen sich die Darstellungen seines Orgellehrers Anton Bruckner, mit dem er sich jedoch frühzeitig überwerfen sollte:
In Hemdsärmeln saß er in seiner bescheidenen Wohnung am Schreibtische. Ein stummes Pedal lag unter einem langen abgebrauchten Flügel. Als ich ihm mein Anliegen vorgetragen, ging er zunächst auf dasselbe nicht ein, führte mich an das Fenster seiner Wohnung, welches ein schönes, sonniges Stück Landschaft genießen ließ: „No, hob i nit a schöne Aussicht?“ sagte er lachend.
Sein eigenes Orgelspiel war in pedaltechnischer Beziehung autodidaktisch. Der Vortrag der klassischen Literatur von Buxtehude, Bach, Händel bis Mendelssohn etc. galt ihm seinen Improvisationen gegenüber Nebensache. Als er gerade im Sommer dieses Jahres nach London zu einem Orgelkonkurrenzspiel ging, wo er den ersten Preis davontrug, äußerte er öfters in den Stunden: „No, glaub´ns, i wer mir do allerlei Stück´ einwerkeln, das soll´n andere machen.“

Glücklicher und anregender scheint für Pembaur aber die Münchner Zeit gewesen zu sein, wo er über einen Zeitraum von drei Jahren seine Studien vorantrieb, Musikberichte für das *Leipziger musikalische*

Wochenblatt verfasste und mit Künstlern wie Peter Cornelius und Franz Defregger verkehrte:
So erging es mir zu München in echter Kunstjüngerbegeisterung: fast jeder Tag brachte neue Eindrücke (...) die vielen Opernaufführungen, voran die allerersten Vorstellungen von Wagners Rheingold, Walküre, Tristan und Meistersinger.

Doch die Entwicklung des „Kunstjüngers" sollte sich bald in ganz andere Bahnen begeben; 1873 starb der Vater Pembaurs, 1874 der damalige Leiter des Innsbrucker Musikvereins Matthäus Nagiller *(„ein fideles Haus")*, und dem 26-jährigen Pembaur wurde die Leitung des Musikvereins übertragen. Die Größe der Aufgabe, die eine emphatische Künstlernatur wie Pembaur empfunden haben mag, sei an einem Beispiel illustriert:
In Bezug auf Ordnung und Disziplin, Lehrplan usw. herrschten die merkwürdigsten Zustände (...) Als Teuchner („kein Dirigent, dafür ein steifer Pedant, der jede Regung musikalischen Schwungs rücksichtslos niederdrückte") die B-Dur-Symphonie von Beethoven studierte, rief der als Violinspieler, Jodler, Gourmand und Hauptkassakassierer bekannte Johann Fuchs: „Lassen Sie das Dirigieren, Herr Direktor, wir haben die Symphonie schon oft gespielt, sie geht ohne Direktion besser!"
In solchen Verhältnissen fand ich bei meiner Ankunft im heimatlichen Innsbruck 1874 den Wirkungskreis meiner künftigen Tätigkeit. Ausgestattet mit den Kräften eines Herkules, d.h. mit den nötigen finanziellen Mitteln, wäre die hier erforderliche Reinigung eine lohnende Aufgabe gewesen, so mußte ich einzig im Vertrauen auf meine eigenen Kenntnisse an die Riesenaufgabe herantreten.
Ahnte das damals glaubenseinheitliche Innsbruck, daß es diese exeptionelle Stellung im Interesse seines Fortblühens aufgeben müsse, gab es auch nach verschiedenen Richtungen Vertreter begeisterten Fortschrittes und deutschen Bewußtseins, – für eine Stätte musikalischer Erziehung und Bildung fanden sich keine Sympathien.
Alle Hoffnung hing an dem im Jahre 1818 gegründeten Musikvereine, der unter schwierigsten Verhältnissen, unter konstanter Teilnahmslosigkeit weiterzuleben verstand und in den bittersten Zeiten immer ein kleines Plätzchen Humus für einzelne lebensfähige Keimchen zwischen Steinblöcken zu schaffen wußte, das von genagelten Schuhen und gewichsten Kanonenstiefeln nicht mehr zertreten werden sollte.



Josef Pembaur
(Bildnis von Gustav Klimt, 1890)

Der materielle Zustand war entsprechend:
Zu Anfang meiner Tätigkeit besaß der Verein ein bei Johann Groß gemietetes Instrument und ein altes, lang und spitzig geschweiftes Klavier, das wohl die glückseligen Gründungstage des Vereins im Jahre 1818 mitgemacht haben mochte. Da auch die Firma Groß mit Konzertflügeln nicht versehen war, mußte ein Instrument von Fall zu Fall aus dem Privatbesitz geliehen werden (...) Die Schule verfügte über drei Lehrzimmer, eines derselben diente gleichzeitig zur Aufbewahrung des Holzes.#

Pembaur setzt in jenen Jahren auf allen Gebieten zu professionellen Reformen an: die Lehrpläne des Musikvereins werden nach Wiener und Münchner Vorbild gestaltet, Basis sind Harmonielehre und Musikgeschichte. Er strebt als erster dialektfreien Chorgesang an und sieht sich noch veranlasst, den Streichern im Orchester gleichen Strich zu empfehlen. 1877 gründet er die erste Tiroler Orgelschule und 1888 spielt er als Erster (!) Orgelwerke von J. S. Bach in Tirol. Besonderes Augenmerk schenkt Pembaur der Formulierung von Lehrmethoden und prinzipiellen (humanistischen) Zielen. Ein Beispiel:
Der Schüler muß mit der Erlernung mechanischer Fähigkeiten immer mehr in seiner Kunst denken und selbstständig urteilen lernen, daher jede Überhäufung mit Übungsmaterial minderwertiger Art den wahren Fortschritt hemmt. Dieselbe Anschauung leitete mich auch in der Beurteilung der Klavierpädagogen, welche in hundert Übungen und nochmal so viel Etuden usw. eine das Lebensalter des Pianisten umfassende lückenlose Schule geschrieben haben. Diese Schulmänner vergessen ganz, daß es sich bei der Sache nicht nur um Schule, sondern auch um Kunst handle, daß wir in den Bachschen, Kramerschen, Clementinischen, Chopinschen etc. Klavierwerken musikalischen, künstlerischen, poetischen Übungsstoff besitzen, der dem fleißigsten Schüler an der Hand seiner dürren dickleibigen Etuden eine unbekannte Welt bleibt. Der Unterricht darf sich nie Selbstzweck sein wollen!

> Was du ererbt von Deinen Vätern hast,
> Erwirb es, um es zu besitzen! (Goethe)

Als Pädagoge und Förderer der Musik war Josef Pembaur der größte Erfolg beschieden. Der Einfluss seiner Schüler ist unübersehbar, und in den Jahren 1906 bis 1910 wurde mit der Planung des Musikvereinsgebäudes begonnen, nachdem die Stadt Innsbruck, das Land Tirol wie auch das zuständige k.k. Ministerium von der Notwendigkeit eines eigenen Gebäudes für den Musikverein überzeugt werden konnten.
Dem Gedächtnisschreiber des neuen Jahrhunderts sei es beschieden, von dem erfolgreichen gemeinnützigen Fortblühen des Musikvereins und dem segenreichen Wirken des unter ungünstigen Verhältnissen auf die Höhe der allgemeinen kulturellen Entwicklung Innsbrucks gebrachten Schul- und Konzertinstitutes, weiter berichten zu können.

Auswahl und Kommentar:
Sebastian Themessl

Das Requiem von Maurice Duruflé

25.03.2012, 17.00 Uhr und 30.03.2012, 20.00 Uhr, Pfarrkirche Pradl

Nach dem letztjährigen Erfolg mit Rossinis „Petite Messe Solennelle“ widmet sich der Chor des Tiroler Landeskonservatoriums unter der Leitung von Claudio Büchler dieses Jahr dem Requiem von Maurice Duruflé, und zwar in der Fassung für Chor, Soli und Orgel. Die Aufführung findet im Rahmen der Feierlichkeiten zum Abschluss der Orgelrenovierung in der Pfarrkirche Pradl statt. Zu diesem Anlass wirkt auch der Chor des Mozarteums Innsbruck mit, der dieses Jahr sein 30-jähriges Bestehen feiert. Die Orgel spielt Klemens Hofer, Gabriele Erhard (Mezzosopran), Peter Weber (Bariton) und Klara Wetzel (Violoncello) fungieren als Solisten.

An Duruflés Requiem fasziniert die musikalische Rückbesinnung auf das Alte, das sich in der Verwendung von gregorianischen Themen widerspiegelt. Hervorzuheben ist auch die Interpretation der liturgischen Totenmesse mit einer nur geringen Gewichtung auf das „Dies Irae“, dafür aber einer umso intensiveren Dramatisierung anderer Teile, wie der Erlösung und der Auferstehung. Komponiert wurde das Werk 1947, es ist in drei Fassungen erhalten: Neben einer Fassung für Orchester und Orgel gibt es eine für Kammerorchester und eine reine Orgelfassung; lediglich im „Pie Jesu“ kommt in dieser Version zusätzlich ein Cello zum Einsatz. Letztgenannte wird Ende März in Pradl zu hören sein. Der Orgelpart gestaltet sich sehr virtuos und fordert den Organisten nicht nur technisch, sondern auch in der Auswahl der Klangfarben, da die Orgel das Klangspektrum eines ganzen Orchesters ersetzen muss. Die von Grund auf restaurierte Orgel der Pfarrkirche Pradl, die im Zuge ihrer Restaurierung klanglich größtenteils auf ihre ursprüngliche spätromantische Disposition von 1914 zurückgeführt wurde, soll dafür die nötigen Register zur Verfügung stellen.

Maurice Duruflé
1902 – 1986

Der Organist

Klemens Hofer spielt schon seit seiner Gymnasialzeit an der Orgel in Pradl. 2010 schloss er das Konzertfachstudium Orgel bei Prof. Reinhard Jaud am Tiroler Landeskonservatorium ab. Im selben Jahr erfolgte seine Berufung als Kustos der Orgel in der St. Georgskapelle des Tiroler Landtages. Seit 2010 setzt er seine Studien am Mozarteum in Innsbruck bei Prof. Jaud fort (IGP-Ausbildung). Seine Schwerpunkte sind die früheste Orgelmusik des Mittelalters sowie die Orgelwerke der französischen Romantik und des 20. Jahrhunderts.

Das Requiem basiert gänzlich auf Themen der gregorianischen Totenmesse. „Manchmal habe ich den exakten Notentext übernommen, an anderen Stellen diente er mir lediglich als Anregung. Im allgemeinen war ich bestrebt, meine Komposition ganz und gar von dem besonderen Stil der gregorianischen Themen durchdringen zu lassen.“

Termine – Veranstaltungen des TLK

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen im Konzertsaal des Tiroler Landeskonservatoriums statt, der Eintritt ist frei.

Dienstag, 06.03.2012, 20.00 Uhr

LMS Kufstein
Gemeindesaal Telfes im Stubaital
„Saitwärts"; Studierende der Gitarreklassen des Konservatoriums und Gitarreschüler/innen der Tiroler Musikschulen

Donnerstag, 08.03.2012, 09.30 Uhr

Workshop
Herbert Schuch, Klavier
09.30 – 12.30 und 14.00 – 18.00 Uhr
Probesaal

Donnerstag, 15.03.2012,
Freitag, 16.03.2012, jeweils 20.00 Uhr

Symphoniekonzert TSOI
Teilnahme von Studierenden des TLK
Anton Bruckner, Symphonie Nr. 4, Es-Dur („Romantische")

Samstag, 17.03.2012, 19.30 Uhr

In memoriam Fritz Kreisler
Kammermusikabend
Ana Dimova (Klavier), Christos Kanettis (Violine)
Werke von: Wolfgang Amadeus Mozart, Fritz Kreisler und Sergej Prokofjew

Mittwoch, 21.03.2012, 19.00 Uhr
Mittwoch, 18.04.2012, 19.00 Uhr
Mittwoch, 09.05.2012, 19.00 Uhr

„Jazz in the city"
Studierende des Lehrgangs JIMI
Leitung: Martin Ohrwalder

Sonntag, 25.03.2012, 17.00 Uhr
Freitag, 30.03.2012 20.00 Uhr

Pfarrkirche Pradl; Maurice Duruflé: Requiem
Gabriele Erhard (Mezzosopran), Peter Weber (Bariton), Klara Wetzel (Violoncello)
Clemens Hofer (Orgel)
Chor d. TLK u. Univ. Mozarteum,
Leitung: Claudio Büchler u. Francois-Pierre Descamps

Montag, 26.03.2012, 20.00 Uhr

Konzert Klavierduo
Fabio Grasso & Letizia Michielon, Veneto
vgl. Vorbericht Seite 22

Dienstag, 17.04.2012, 18.00 Uhr

Festakt anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Musikvereinsgebäudes
Musik von Josef Pembaur d. Ä. u.a.

Sonntag, 29.04.2012, 17.00 u. 20.00 Uhr

Wallfahrtskirche Götzens:
Konzert der Wiltener Sängerknaben und der Academia Jacobus Stainer im Rahmen der Tiroler Barocktage (Ltg.: Johannes Stecher)
Kantaten von J. S. Bach
A. Vivaldi: Gloria

Mittwoch, 02.05., 09.05., 16.05. und 23.05.2012, jeweils 18.00 Uhr

Dom St. Jakob
Marienlob im Mai
mit Magnificat, alternatim musiziert
Studierende der Orgelklasse Prof. Reinhard Jaud,

Samstag, 05.05.2012, 19.00 Uhr
Tiroler Landestheater:
Stephan Kanyar: Shylock! (Uraufführung)
u.a. mit den Wiltener Sängerknaben
Weitere Vorstellungen:
10.05., 16.05., 18.05., 10.06., 28.06., 01.07., 06.07.

Mittwoch, 06.06.2012
Treibhaus
Lehrgangsabschlusskonzert JIMI

Samstag, 12.05.2012, 19.00 Uhr
Sonntag, 13.05.2012, 19.00 Uhr
Gaetano Donizettis L'Elisir d'Amore
Opernklasse des TLK
Regie: Matthias Letsch
Musik. Leitung: Günther Simonott

Montag, 11.06.2012 bis
Freitag, 15.06.2012, jeweils 18.00 Uhr
Dom St. Jakob
„Abendgebet mit Johann Sebastian Bach"
Studierende der Orgelklasse Prof. Reinhard Jaud

Mittwoch, 16.05.2012, 20.00 Uhr
Stadtsaal, Konzert des Musikgymnasiums
mit Werken von Mozart
(Solistinnen: S. Foidl und R. Rainer),
Gotkowsky (Solo: A. Mader), G. E. Haas: UA des
Klavierkonzerts (Solo: F. Reider) u.a.
Chor und Orchester des Musikgymnasiums

Sonntag, 17. 06.2012, 20.00 Uhr
Innsbruck, Konservatoriumssaal
Freitag, 22. 06 2012, 20.00 Uhr
Landeck, Musikschulsaal, „GuitarMania": Gitarrenensemble Stud. des Kons u. Schüler/innen der Tiroler Musikschulen, Ltg.: Diethard Kopf

Mittwoch, 23.05.2012, 10.00 Uhr
Workshop
Ganesh del Vescovo, Gitarre
10.00 – 12.00 und 14.00 – 18.00 Uhr
Konzertsaal

Mittwoch, 27.06.2012, 20.00 Uhr
Stadtsaal Innsbruck
Konzert des Orchesters des TLK
Leitung: Tito Ceccherini
vgl. Vorbericht Seite 18

Dienstag, 05.06.2012, 20.00 Uhr
ORF-Tirol: Musik im Studio
Ensemble *kon*stellation und
die Kompositionsklasse des TLK
vgl. Vorbericht Seite 20

Mittwoch, 04.07.2012, 20.15 Uhr
Innenhof der kaiserlichen Hofburg Innsbruck
Eröffnungskonzert Promenadenkonzerte
Bläserphilharmonie Kons Tirol
vgl. Vorbericht Seite 21

Informationen zu weiteren Veranstaltungen (Klassenabende, Vortragsstunden) des TLK entnehmen Sie bitte unserer Homepage www.tirol.gv.at/konservatorium

Sur les chemins français

Orchesterkonzert am 27.06.2012, 20.00 Uhr, Stadtsaal Innsbruck

Tito Ceccherini, Max Ziehesberger, Nicolas Faure
Fotos: privat

Auf französische Pfade schickt Maestro Tito Ceccherini dieses Mal das TLK-Orchester. Zwei junge Solisten begleiten es dabei.

1909 berief Gabriel Fauré, der damalige Direktor, Claude Debussy in den Conseil Supérieur (Vorstand) des Conservatoire de Paris und halste ihm auch gleich die Verpflichtung auf, ein Werk für die nächstjährige Klarinettenprüfung zu schaffen. Merci beaucoup, Monsieur Fauré, für die Verursachung der zeitlos gültigen *Première Rhapsodie*! Ursprünglich für Klarinette und Klavier komponiert, orchestrierte sie Debussy bald (1911) und genial. Der Solist Max Ziehesberger, der als Musikgymnasiast im Juni auch en passant die Matura ablegen wird, verabschiedet sich mit der Interpretation dieses Meisterwerks von uns: Nach 5 Jahren TLK (Klasse Walter Seebacher) setzt er sein Studium in Wien fort. Die Universität für Musik und darstellende Kunst darf sich auf einen exzellenten Klarinettisten freuen!

Camille Saint-Saëns schrieb sein erstes Konzert für Violoncello und Orchester 1872. Es zeichnet sich durch seine feine Balance zwischen klassischem Ebenmaß und romantischem Schwärmen aus; jugendlich-kraftvoll ist der Beginn, grazil-kokett das Menuett, brillant-mitreißend das Finale. Wie Hans von Bülow bewundernd feststellte, wird in diesem Konzert nichts gesucht, sondern nur gefunden. Und der Solist? Ein französisches Encore: Nicolas Faure (vgl. Porträt in *kons4*, Seite 25).

Ernest Chausson komponierte seine einzige Symphonie 1890 und dirigierte ein Jahr später auch ihre Uraufführung. Von der Kritik anfänglich ambivalent aufgenommen, gilt sie längst als Meisterwerk, ist aber in Österreich unverständlicherweise kaum einmal zu hören. Das Werk nimmt in unserem Programm gleichsam eine Vermittlerposition zwischen Saint-Saëns und Debussy ein. Von der Entstehungszeit ziemlich genau zwischen den beiden anderen Werken gelegen, beschwört es noch einmal den Geist der Romantik und klopft gleichzeitig deutlich hörbar an die Tür des Impressionismus. Und dass diese dreisätzige Symphonie Assoziationen zur d-Moll-Symphonie von César Franck weckt, ist angesichts des Umstandes, dass dieser der Lehrer und Mentor Chaussons war, kein Zufall.

Vive la musique française! Vive l'Orchestre de TLK!

Programm:

- Claude Debussy (1862 – 1918):
  Première Rhapsodie für Klarinette und Orchester
- Camille Saint-Saëns (1835 – 1921):
  Cellokonzert a-Moll, op. 33
  Allegro non troppo – Menuet – Finale
- Ernest Chausson (1855 – 1899):
  Symphonie in B-Dur, op. 20
  Lent / Allegro Vivo – Très Lent – Animé

Solisten:
Max Ziehesberger, Klarinette (Klasse Seebacher)
Nicolas Faure, Violoncello (Klasse Hell)

Dirigent: Tito Ceccherini

Golddukaten und (k)ein Elexier zur Glückseligkeit

Gaetano Donizettis *L'Elisir d'Amore*

Die turbulente Liebesgeschichte zwischen der jungen, reichen Adina und dem schüchternen Nemorino zählt mit zu den beliebtesten der Opernliteratur. Obwohl – wenn man der Geschichte glauben darf – in nur zwei Wochen komponiert, strahlt Donizettis 1832 in Mailand uraufgeführter *Liebestrank* vor musikalischem Witz und szenischem Einfallsreichtum.

Nemorino, der Habenichts, ist hoffnungslos verliebt. Adina, seine Angebetete, reich, unabhängig und unbändig, hat aber gar nichts für ihn übrig. Als nun Nemorino sein Glück mit einer Flasche Burgunder, die ihm ein Schwindler um einen Golddukaten als „Liebeselexier" verkauft hat, zu erzwingen sucht, beginnt eine verwickelte Geschichte, die allerlei Facetten menschlicher Schwächen zum Vorschein bringt.
Ein ungleiches Liebespaar, umgeben von einem Quacksalber, einem gockelhaft herumstolzierenden Sergeant, einem Notar, einem Dienstmädchen und einem reichen Onkel sind die Ingredienzien einer typischen Opera buffa, die noch den Geist der Commedia dell´arte atmet. Und musikalisch lässt uns Donizetti darin vor allem eines miterleben: Romantik pur.

Aber auch lernen könnte man aus dieser Oper so manches: zum Beispiel von der gerissenen Adina, die beweist, dass es statt eines Liebestranks lediglich den gezielt-gekonnten Einsatz weiblicher Reize benötigt, um Männern den Kopf zu verdrehen; oder vom schlauen Dulcamara, der es versteht noch aus jeder Situation Profit zu schlagen. Und Nemorino? – Nun, ein reicher Onkel kann nichts schaden; aber hätte er die Liebe nicht, so nützte auch kein plötzliches reiches Erbe ...

Günther Simonott
Foto: privat

Nach der letztjährigen Inszenierung von Lortzings *Wildschütz* darf man gespannt sein auf die zweite Regie-Arbeit von Matthias Letsch am Tiroler Landeskonservatorium. Für die musikalische Einstudierung zeichnet auch heuer Kapellmeister Günther Simonott verantwortlich. Er leitet die Aufführung vom Klavier aus. Als reizende Adina stehen Eva Estermann und Elisabeth Schnitzhofer auf der Bühne, den liebenswerten Nemorino verkörpert Min Jong Kang. Hannes Tschurtschenthaler als Belcore, Michael Feichter und Peter Hohlbrugger als Dulcamara und Dorothea Egger als Gianetta ergänzen das Ensemble.

Termine:
Samstag, 12.05.2012, 19.00 Uhr
Sonntag, 13.05.2012, 19.00 Uhr
Konzertsaal des TLK

Matthias Letsch
Foto: privat

Ensemble *kons*tellation und die Kompositionsklasse

Voneinander lernen in der Erfahrung der Klänge

Foto: ORF Tirol

Seit seiner Gründung im Sommersemester 2010 arbeitet das Ensemble „*kons*tellation" regelmäßig mit der Kompositionsklasse von Franz Baur zusammen. Eine Kooperation, die man als ideale Symbiose und einen Glücksfall bezeichnen kann: Bilden einerseits die neuen Werke, Ideen und Versuche des Komponisten-Nachwuchses immer wieder neue, spannende Herausforderungen für die Interpreten, so bekommen andererseits die Mitglieder der Kompositionsklasse die Gelegenheit, ihre Werke mit den jungen Instrumentalisten unter der versierten Anleitung der Violindozentin Ivana Pristašová zu erarbeiten, die Möglichkeiten und Grenzen verschiedener Instrumente (und auch die eigenen) besser kennen zu lernen und schließlich die erzielten Resultate in einem professionellen Rahmen präsentieren zu können. Komponiert wird dabei für jeweils unterschiedliche Besetzungen, nicht zuletzt deshalb, um auch verschiedenen Musikern die Gelegenheit zu geben, in diesem Rahmen Erfahrungen zu sammeln. – Eine bereichernde Zusammenarbeit also für alle Beteiligten.

Konzerte im ORF-Tirol

Einen attraktiven und verlässlichen Partner konnte das Tiroler Landeskonservatorium dabei mit dem ORF-Tirol gewinnen. Bereits zum dritten Mal findet heuer der Komponisten-Abend im Rahmen der Reihe „Musik im Studio" statt: Am 5. Juni wird „*kons*tellation" Werke von Günter Burtscher, Christian Gamper, Andrea Oberparleiter, Florian Rabl, Ivana Radovanovic, Martin Anton Schmid, René Schützenhofer und Andreas Trenkwalder uraufführen.

Die jungen Komponisten haben sich zu diesem Konzert einer besonderen Aufgabe gestellt: der Verwendung traditioneller Volksmusikinstrumente. Zwei Soprane, Diatonische Harmonika, Chromatisches Tenorhackbrett, Volksharfe, Gitarre, zwei Violinen, Cello und Kontrabass bilden die Besetzung des Abends. „Neue Musik" – eine Anlehnung an volksmusikalische Stile ist keine Zielsetzung – für diese Besetzung zu komponieren, bedeutet eine spezielle Herausforderung. So gilt es z.B. maßgebliche Eigenheiten hinsichtlich der Spieltechnik sowie teilweise Einschränkungen hinsichtlich des Tonvorrats mancher Instrumente zu beachten. Allerdings stand Otto Ehrenstrasser (Dozent für Volksmusik am Tiroler Landeskonservatorium) mit Rat und Tat zur Seite und stellte den jungen Komponisten/innen die Instrumente ausgiebig vor.

Man darf sehr gespannt sein, welche Ergebnisse diese vielseitige Konstellation von Ideen und Beteiligten präsentieren wird.

Bläserphilharmonie KonsTirol

Debüt bei den Innsbrucker Promenadenkonzerten am 04.07.2012, 20.15 Uhr

Die Militärkapellen des 19. Jahrhunderts übten einen beträchtlichen Einfluss auf das Musikleben aus. Sie zeichneten sich durch hohe Präsenz und professionelle musikalische Qualität aus, trugen viel zur Verbreitung klassischer Werke bei, beeinflussten Komponisten wesentlich (z.B. Gustav Mahler oder Franz Lehár) und waren nicht zuletzt auch Vorbild und Wegbereiter für die Blasmusik. Freilich eiferten die Blasmusikkapellen ihrem Vorbild oft nur mit äußerst unzulänglichen Mitteln nach. Der dadurch stark ramponierte Ruf der Blasmusik konnte inzwischen aufgrund der hervorragenden Ausbildungsmöglichkeiten für Jungmusiker und des damit verbundenen enormen Qualitätsgewinns der Blasmusikkapellen nachhaltig verbessert werden.

Blasmusik boomt! Und mit der „Bläserphilharmonie KonsTirol“ tritt nun ein neues symphonisches Blasorchester auf den Plan, um die enormen musikalischen Möglichkeiten und die Attraktivität dieser Musikgattung zu demonstrieren. Thomas Ludescher, eine nationale und internationale Größe auf dem Gebiet der symphonischen Blasmusik, dirigiert das Konzert mit einem äußerst anspruchsvollen, zugkräftigen Programm; sein Name garantiert hohe künstlerische Qualität.

Das Debütkonzert der „Bläserphilharmonie KonsTirol“ findet im Innenhof der kaiserlichen Hofburg in Innsbruck statt und bildet den Auftakt zu den **18. Innsbrucker Promenadenkonzerten**. Diese renommierte Konzertreihe setzt die Tradition der altösterreichischen Blasmusik, breiteren Bevölkerungsschichten die Werke der Kunstmusik näher zu bringen, konsequent fort: Vom 4. bis zum 29. Juli 2012 mit dreißig Konzerten und Orchestern aus Österreich, Italien, Tschechien, Deutschland, Schweiz, Frankreich und Holland.

Detailinformationen unter: promenadenkonzerte.at

Thomas Ludescher
Foto: privat
Dozent für Blasorchesterleitung am TLK; international tätiger Dirigent, Dozent, Juror.

Konzertprogramm

- Johann Sebastian Bach: Gigue aus Pastorale F-Dur (BWV 590)
- Richard Strauss: Olympische Hymne
- Antonín Dvořák: Karneval – Konzertouvertüre, op. 92
- Percy Aldrige Grainger: Grainger´s Folksongs („The Gumsuckers“ March / Shenandoah / Shepherd´s Hey)
- Richard Strauss: Walzer aus „Der Rosenkavalier“
- Dimitri Schostakowitsch: Jazz-Suite Nr. 1 (Foxtrott / Polka / Waltz)
- Richard Strauss: Parademarsch - Kavallerie Nr. 2
- Silvestre Revueltas: Sensemayá
- Edward Elgar: Pomp & Circumstance March Nr. 1 in D – Dur, op. 39/1

Konzert mit Workshop

Klavierwerke von Boulez und Ligeti am 26.03.2012

Am Montag, den 26. März ist das Klavierduo Fabio Grasso & Letizia Michielon aus dem Veneto zu Gast im TLK. Am Programm stehen unter anderem Etüden von György Ligeti und die 3. Sonate von Pierre Boulez. Ein Workshop am Nachmittag zuvor befasst sich mit Aufbau und Textur dieser Werke.

18 Klavieretüden in drei Bänden verfasste György Ligeti von 1985 bis 2001, ein Kompendium seiner kompositorischen Erfahrung: Auf Einladung des „Kraftfeld Neue Musik Tirol“ in Kooperation mit dem TLK wird das Klavierduo Fabio Grasso & Letizia Michielon drei Stücke daraus vortragen.
Einen prominenten Gegenpol zur Arbeitsweise Ligetis bildet an diesem Abend die 3. Sonate von Pierre Boulez. Basierend auf strengen Regeln entwarf Boulez eine Art Stadtplan, in dessen Grenzen er die aleatorischen Möglichkeiten des klanglichen Fortschreitens erkundete. Es handelt sich dabei um ein vermutlich öfter diskutiertes als pianistisch tatsächlich interpretiertes Werk des französischen Grandseigneur.
Darüber hinaus bietet das Programm noch eine Reihe von Werken zeitgenössischer Komponisten: Heinrich Unterhofer, Hannes Kerschbaumer, Eduard Demetz (allesamt aus Südtirol) Martin Lichtfuss (Tirol), Thomas Daniel Schlee, Fabio Grasso und Letiza Michielon.
Vor dem Konzert findet ein Workshop mit Martin Lichtfuss, Franz Baur und Sebastian Themessl statt, der sich György Ligeti und Pierre Boulez widmet, in die Arbeitsweise der beiden Komponisten einführt und die theoretischen Überlegungen, die deren Werken zu Grunde liegen, thematisiert.

Die Einführung findet von 17.00 Uhr bis 19.00 Uhr im Kurszimmer 1 statt.
Konzertbeginn ist 20.00 Uhr.

Kooperation mit:

kraftfeld neue musik tirol

Programm:

- Thomas Daniel Schlee:
  Silberne Schnur
- Heinrich Unterhofer:
  Drei Bagatellen
- Hannes Kerschbaumer:
  Sixty-second pieces
- Eduard Demetz:
  Uno e mezzo, Due, Incastri,
- György Ligeti:
  Etudes, 2. Buch, n. 7 Galamb Borong, n. 9 Vertige, n. 10 Der Zauberlehrling
- Martin Lichtfuss:
  ...geworfen...
- Pierre Boulez:
  Troisième Sonate (Trope, Constellation Miroir)
- Fabio Grasso:
  Berliner Diptychon
- Letizia Michielon:
  Oltre

Stationen musikalischer Wanderer

Paulína Putterová und Ya Tha Kler Saw im Gespräch

Welche Geheimnisse das Land Myanmar (Burma) birgt, wie man auf schnellstem Wege lernt (Süd-)Tirolerisch zu verstehen und auf welch außergewöhnliche Weise man klassischer Musik in Myanmar begegnet, hat Andreas Trenkwalder für *kons* bei einem Gespräch mit Ya Tha Kler Saw (Burma) und Paulína Putterová (Slowakei) erfahren.

Ya Tha Kler Saw, Myanmar

Myanmar, ein Land zwischen Bangladesch, Indien, China, Laos und Thailand. Ein Land, in dem ein jahrzehntelanger Bürgerkrieg gerade am Verglimmen ist (seit 1962 unter Militärherrschaft; im April finden die ersten Wahlen statt). Ein Vielvölkerstaat, der neben Birmanen, Shan, Karen, Mon, Chin, Kachin, Indern und Chinesen insgesamt 135 verschiedene Ethnien beheimatet. Aus diesem Land kommt Ya Tha Kler aus der Minderheit der Saw.
Mit 12 Jahren begann er Geige zu lernen, aber nicht in der Musikschule oder einer ähnlichen Einrichtung, sondern um in der Kirche zu spielen. Instrumentallehrer, Musikschulen oder gar Musikuniversitäten gab es in Myanmar nicht. Noten klassischer (europäischer) Musik waren durchaus Raritäten, selbst in der Hauptstadt Naypyidaw, bis 2004 die Frau eines amerikanischen Diplomaten eine kleine „Musikschule“ gründete. In dieser Musikschule war es dann möglich klassische Musik in Theorie und Praxis zu lernen und Musiknoten zu bekommen. Ya Tha Kler hatte noch mehr Glück, als 2005 Gösta Müller (als Klavierdozent am TLK tätig) mit seiner Frau Gudrun nach Myanmar reiste und an dieser Musikschule „Ferienkurse“ gab. Unterrichtet wurde dabei Musiktheorie, Klavier, Jazz und Klassik, und es gab sogar ein Streichorchester (mehr Information dazu in *kons2*, Fünf Jahre in Myanmar). In den folgenden drei Jahren kamen Gudrun und Gösta Müller bis zu drei Mal jährlich zum Unterrichten nach Myanmar, besorgten klassische Noten (oder schickten sie per E-Mail) und brachten so den burmesischen „Musikstudenten“ die westliche Musik näher.

Foto: privat

In dieser Zeit fing Ya Tha Kler an, das Ingenieurswesen zu studieren. Die Studienbedingungen waren keineswegs optimal – die Professoren unterrichteten bis zu 250 Studenten und kamen nicht immer zu den Vorlesungen. Deshalb und auf Grund seiner großen Musikbegeisterung schwänzte er immer öfter die Uni und nutzte stattdessen die Möglichkeit, bei Gudrun und Gösta Musikunterricht zu bekommen.
Nach einem Jahr

musste er alles seinen Eltern beichten und ihnen sagen, dass er Musiker werden wolle. Seine Eltern reagierten aber recht gelassen und meinten: „Wenn du Musik machen willst, dann mache Musik, aber mach es nicht nur zum Spaß, sondern ordentlich und gewissenhaft!“
So kam Ya Tha Kler 2008 durch Gösta und Gudrun Müller nach Österreich. Seitdem ist er in Innsbruck, erhielt zunächst in der Musikschule bei Luzia Sperlich und privat bei Marianne Rônez Geigenunterricht, wechselte auf die Bratsche und studiert nun das zweite Jahr Konzertfach Bratsche bei Christos Kanettis.
Wenn er mit seinem Studium fertig ist, will Ya Tha Kler zurück nach Myanmar, um dort Violine und Viola zu unterrichten. Außerdem wäre es ein großes Ziel eine Musikschule aufzubauen und die Klassische Musik zu verbreiten, denn bisher galt: „Wenn wir ein Konzert mit klassischer Musik spielten, wurde den Zuhörern langweilig ...“ Zusammen mit seinen drei burmesischen Kollegen, die auch in Innsbruck und Linz studieren, könnte es ihm gelingen, mehr Menschen für die Klassiker zu begeistern.
Wie beschreibt Ya Tha Kler seine Heimat? Myanmar ist sehr heiß und feucht mit 30 bis 40 Grad Celsius am Tag und mindestens 20 Grad Celsius in der Nacht. Das Land ist sehr arm im Vergleich mit europäischen Ländern (ein Arbeiter in Burma bekommt durchschnittlich 30 Euro Lohn pro Monat), aber „man kann irgendwie leben damit.“ Ya Tha Kler vermisst neben Familie und Freunden auch ein bisschen das burmesische Essen. „Ich kann die österreichischen Gerichte essen, die sind auch gut, aber mir schmecken burmesische Speisen noch besser!“ Man isst viel Reis, Fisch, Fleisch und viele verschiedene Arten von Gemüse. Eine seiner Leibspeisen ist Reis mit einer speziellen Fischsauce. „Man gibt einen Fisch und Salz in einen Tontopf mit Deckel. Dann wartet man, bis der Fisch zu gären anfängt, und daraus wird dann eine Sauce gewonnen.“ Neben den köstlichen burmesischen Speisen gefällt Ya Tha Kler besonders die Teezeit, die in den ländlichen Gegenden noch zelebriert wird: „Zur Teezeit sucht man sich einen Baum, unter dessen Schatten man sich setzen möchte, und trinkt gemeinsam Tee, zu dem spezielle burmesische Süßigkeiten gereicht werden.“
In Tirol fasziniert ihn vor allem der Schnee im Winter. Er nützt auch das Freizeitangebot in Innsbruck, war schon einmal Schi fahren und geht öfters rodeln. Ya Tha Kler berichtet seinen Freunden in Burma vom Winter und vom Schnee in Tirol, die ihn deswegen auch beneiden; er meint aber, sie würden die Kälte und den Schnee wohl nicht lange aushalten.

Paulína Putterová, Slowakei

Die aus Trnava (Slowakei) stammende Paulína Putterová studiert nun seit zwei Jahren Violine Konzertfach bei Ivana Pristašová. Nachdem sie ein Jahr lang im Studentenwohnheim „Rössl in der Au“ gewohnt hat („Das war schon anstrengend, mein Zimmer war direkt neben der

Foto: privat

Küche, wo jeden Abend Party gemacht wurde. Ich kannte die Mitbewohner in meinem Stock nicht, es waren jeden Tag andere Leute da ...“), wohnt sie nun mit Pelagia, einer griechischen Geigenstudentin, in einer Wohngemeinschaft zusammen und hat sich mittlerweile sehr gut in Innsbruck eingelebt.

Seit zwei Jahren lernt Paulína auch eifrig Deutsch, denn abgesehen davon, dass sie Deutsch sowieso braucht (auch um später einmal vielleicht IGP zu studieren), kann sie sich mit den Kollegen auch viel besser verständigen. „Allerdings redeten die Studenten in einer anderen Sprache (Tirolerisch), als ich im Deutschkurs gelernt hatte.“ Das änderte sich zunehmend, als Paulína im Quartett mit Karin Dorfmann (aus Südtirol) spielte und Karin, die sich nach Kräften bemüht hatte hochdeutsch mit Paulína zu sprechen, nach einiger Zeit sagte: „So Paulína, nun verstehst du gut Deutsch, ab jetzt reden wir im Dialekt, das wirst du auch noch lernen!“ Das Training mit Karin hat sich ausgezahlt, denn mittlerweile versteht Paulína auch andere Tiroler Mundarten.

Musikalisch fing Paulína zuerst mit der Blockflöte an („Mein Vater hatte mir eine schöne Yamaha-Flöte gekauft.“), aber es sollte sich bald herausstellen, dass die Flöte nicht ihr Instrument war. Da sie die Voraussetzungen dafür mitbrachte (ein gutes Gehör), spielte sie fortan Violine. In ihrer Jugend gab es auch Momente, in denen sie ans Aufhören dachte, ihre Mutter konnte sie aber immer wieder aufs Neue motivieren. Nach der Pflichtschule fing Paulína am Konservatorium in Bratislava Violine zu studieren an, und durch einen Freund konnte der Kontakt zu Ivana Pristašová hergestellt werden. Eine so hervorragende slowakische Lehrerin in Österreich, da musste Paulína ja nach Innsbruck kommen!

Am Konservatorium fühlt sich Paulína sehr wohl, sie hat viele Kollegen/innen, die sie unterstützen, und es passt auch sonst alles. Sie spielt im Orchester und im Ensemble *kons*tellation und lernt dort Neue Musik verstehen und schätzen. Einzig Prüfungen auf Deutsch zu schreiben ist noch ein bisschen schwierig. Manchmal muss sie den ganzen Stoff zuerst auf Slowakisch, dann auf Deutsch lernen.

Innsbruck gefällt ihr; wenn es das Studium zulässt fährt sie auch gern Schi.

Wenn Paulína etwas vermisst, dann sind es hauptsächlich ihre große Familie und ihre Freunde. „Aber mein Zuhause ist eh nicht so weit weg ...“, von Innsbruck ist man mit dem Zug in gut sechs Stunden in Trnava, wenn das Heimweh zu sehr plagt. (Pelagia hat es da nicht so gut.) Und wenn Paulína nach Hause fährt, spielt sie auch gerne in einer Gospelgruppe gemeinsam mit drei Sängern/innen, zwei Gitarristen, je einem Bassisten und Schlagwerker. Und sie vermisst eine ihrer Lieblingsspeisen: Bryndzové halušky, ein Gericht aus Kartoffeln, Mehl, etwas Speck und Bryndza, einem aus Schafmilch gewonnenen Käse.

Paulínas Zukunftspläne: „Gut Geige spielen, alles andere ergibt sich.“ Und dann gibt es noch den Traum, Kammermusik, am liebsten Quartett, zu spielen …

Von Gorgeln und Pfeifen

Aus der Bibliothek des TLK

Wissen Sie, was das ist? Es ist braun und kastenförmig. Es hat Häkchen und eine Schlaufe. Es hat ein angebautes Gestell zum Aufbauen. Es besitzt eine Art Deckel. Auf der Unterseite findet man ein kleineres, rechteckiges Loch, welches mit Textilband abgeklebt ist. Wenn man den Deckel abzieht, kommen Tasten zum Vorschein. Jede Taste ist gekrönt von einer Metallspange. Na, wissen Sie es?

Jede Bibliothek im klassischen Sinn besteht aus Büchern, vielleicht noch mit Ausnahme der elektronischen Bibliothek (dass es sich in diesem Falle konsequenterweise um sogenannte „E-Books“ oder „E-Medien“ handelt, kann auch noch vor Einführung der Bildungsstandards von der geneigten Leserschaft sicherlich erahnt werden). Und wie der Name schon sagt, befassen sich Musikbibliotheken in erster Linie mit Musik, sprich mit Noten und Büchern über Musik. Doch die Bibliothek des Tiroler Landeskonservatoriums ist – wie so oft – einfach anders. Neben dem – *kons* berichtete – schon selbst als antiquarisch zu betrachtenden Bibliothekskatalog und historisch interessanten, derzeit an das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum vergebenen Werken gibt es hier auch noch andere Dinge auszuleihen: Instrumente.

Foto: privat

Von der kleinen Schwegelpfeife bis hin zu den ganz großen Kalibern gibt es kaum ein Instrument, das sich nicht in den Tiefen des Kellers fände, von alt bis neu reicht die Bandbreite der angebotenen musikalischen Hilfsbringer. Von imposanten Schalldämpfern bis hin zur Tuba, welche es letztes Jahr als kabarettistische Einlage

beim Innsbrucker Neujahrskonzert sogar ohne einen Ton von sich zu geben in die Medien gebracht hat.
Nun kann zwar mit Recht von jedem Musikstudenten angenommen werden, dass er schon vor einem Studium der Musik die Investition in ein eigenes Instrument wohlüberlegt vorgenommen hat, zumal durch die Begrenzung der Leihfrist auf 6 Monate (verlängerbar) die Übernahme für ein ganzes Studium auch gar nicht möglich ist. Allerdings war schon mancher Violinstudent froh, eine Viola oder eine Barockgeige für zu absolvierende Ergänzungsfächer im wahrsten Sinne des Wortes zur Hand zu haben. Und wie sagte schon Wagner? „Einer geschenkten Orgel schaut man nicht in die Gorgel". (Übrigens verbreitete sich dieses Bonmot rasch, der Spruch wird auch Bruckner und Josef Hellmesberger gerne zugeschrieben.) Völlig geschenkt ist das „Gorgeln" natürlich auch nicht: Für Leihinstrumente muss – im Gegensatz zu Büchern und Noten – zumindest Kaution hinterlegt werden, für manche Instrumente ist auch eine Leihgebühr vorgesehen. Diese kann – eine bahnbrechende Neuerung, welche selbstverständlich völlig zu Unrecht von den Medien unbeachtet blieb – mittlerweile sogar direkt in den Räumlichkeiten der Bibliothek entrichtet werden. Und da wir mithin gedanklich so elegant den Wechsel von den Instrumenten hin zum Grundthema dieses Heftes, nämlich dem 100-Jahre-Gebäude-Gedenken geschafft haben, dürfen wir Ihnen nun auch endlich die freudige Botschaft bringen, welche eigentlich spätestens seit den olympischen Jugendspielen schon überfällig war: Dass sich Sport und Musizieren gegenseitig ausschließen, ist seitens des Landes Tirol ja schon oft bestritten worden, eine Meinung, der wir uns nur herzlich anschließen können. Und zur Verbesserung des offensichtlich in der Öffentlichkeit angespannten Verhältnisses wurde nun eine bahnbrechende bauliche Maßnahme getroffen: Die Sportabteilung des Landes Tirol zieht bei uns ein. Also – eigentlich nicht direkt bei uns, sondern nur im Kellergewölbe nebenan. Aber falls Sie sich wundern, warum da ein Mensch im Skioverall mit Stöcken an Ihnen vorbeiläuft, während Sie gerade ein Barockfagott bewundern oder in einem klugen Buch versuchen, das obige Zitat doch endlich Bach zuzuordnen – nicht fürchten. Schließlich steht schon ein rosiger Neubau auf dem Plan – im Moment allerdings auch nur dort. Dessen Eröffnung mit schön eingerichteter Bibliothek wird hoffentlich nicht erst in der *kons*-Ausgabe zur 200-Jahr-Gebäude-Gedenk-Feier zu lesen sein ...
Doch halt! Wir sind Ihnen ja noch eine Lösung unseres Eingangs-Rätsels schuldig! Haben Sie schon herausgefunden, um welches Instrument es sich hier handelt? Wissen Sie es?
Falls ja, kommen Sie zu uns. Wir – und darunter einige Sachverständige – wissen es nämlich nicht. Und für die Auflösung bieten wir einen kleinen, aber schönen Preis. Also: Auf in die Bib...

Lorenz Benedikt

Jubiläum

Brigitte Lorenz-Themessl zum 70. Geburtstag

Von 1975 bis 2008 leitete Brigitte Themessl eine Violinklasse am TLK.
Geboren 1942 in Innsbruck, erhielt sie ihre wesentliche Ausbildung an der Wiener Musikakademie in der philharmonischen Schule von Franz Samohyl, wo sie 1966 ihr Studium mit einer Auszeichnung des Unterrichtsministeriums für hervorragende künstlerische Leistung absolvierte. Ihre künstlerische Laufbahn begann Brigitte Themessl sehr früh als Solistin und Kammermusikerin, 1968 gründete sie mit Ehemann Gerhard und Klaus Hasslwanter das „Innsbrucker Streichquartett", mit dem sie über 35 Jahre lang erfolgreich im In- und Ausland konzertierte, wozu u.a. über 40 ORF-Produktionen zählen. Daraus ergab sich auch eine schöne Zusammenarbeit mit dem Konservatoriumskollegen Bozidar Noev quer durch die Klavierquintettliteratur.
Ihr energisches Engagement als Lehrerin am Konservatorium ist in bester Erinnerung; es war ihr immer wichtig, die Klangqualität der Wiener Streichschule mit der persönlichen musikalischen Entwicklung und der Ausdruckskraft der Studierenden zu verbinden. Viele ihrer ehemaligen Schüler nehmen heute wichtige Stellungen im Österreichischen Musikleben ein.
Wir gratulieren herzlich zum Geburtstag!

Gerd Münch zum 80. Geburtstag

Gerd Münch stammt aus Kulmbach (D.) und erhielt seine Ausbildung in Bamberg, Würzburg und München. 1956 kam er als Klarinettist des Städtischen Symphonieorchesters nach Innsbruck. Seit 1973 unterrichtete er nebenamtlich am Konservatorium, von 1985 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1998 hauptberuflich. In dieser Zeit bildete er zahlreiche Orchestermusiker und Musikschullehrer aus. Von 1994 bis 1998 leitete er die Abteilung für Bläser und Schlagwerk. Als Solist spielte er mehrere Konzerte mit Orchester, darunter die Uraufführung des Klarinettenkonzerts von Armin Schibler unter der Leitung des Komponisten. Zahlreiche Rundfunkaufnahmen zeugen von seiner kammermusikalischen Tätigkeit in verschiedensten Ensembles.
Gemeinsam mit der Firma Vandoren in Paris entwickelte er spezielle Rohrblätter, die unter dem Namen „Black Master" erfolgreich verkauft wurden. Aus seiner Feder stammt auch das Lehrwerk: *Tägliche Studien – Tonleiter- und Akkordstudien für fortgeschrittene Studierende* (Kliment). 2005 wurde Gerd Münch der Berufstitel „Professor" verliehen. Unsere herzlichen Glückwünsche zum Geburtstag!

Bozidar Noev zum 70. Geburtstag

Prof. Bozidar Noev ist zeit seines Lebens ein Wanderer: zwischen Sofia und Innsbruck (sein bulgarischer Vater studierte Medizin in Innsbruck und lernte hier seine spätere Frau kennen), zwischen Unterrichtsraum und Bühne, zwischen großem Orchesterkonzert – *es braust das Meer* –,

Aufnahmestudio und intimer Kammermusik, immer auf der Suche nach dem idealen Klang, nach dem „singenden" Ton. Zahlreiche junge Menschen, darunter auch ich, durften von ihm, bei ihm lernen; über Werktreue, Melodieführung, Phrasierung, die vielfältigen klanglichen Möglichkeiten des Instrumentes, die Macht der genauen Klangvorstellung, der Pedalführung, stets die bestmögliche Interpretation im Dienste der Komposition suchend.

Bozidar Noev absolvierte die Musikakademie Sofia, studierte an der Accademia di S. Cecilia in Rom bei Carlo Zecchi, belegte Kurse u.a. bei Nikita Magaloff und Magda Tagliaferro. Er ist Preisträger zahlreicher Wettbewerbe, darunter des berühmten Busoni-Wettbewerbs 1965. Seit dieser Zeit konzertiert Noev in Europa, Asien, den USA, Lateinamerika, und gehört mit zu jenen Pianisten, die der bulgarischen Klavierschule zu Weltruhm verhalfen. Über 30 Jahre lang leitete er eine Klavierklasse am Tiroler Landeskonservatorium; einen Großteil dieser Zeit war er Abteilungsleiter für Tasteninstrumente. Auch das Tiroler Konzertleben prägte er nachhaltig, sei es als Kammermusiker oder Solist. Hier eine höchst subjektive Auswahl der zahlreichen Auftritte in Tirol: Das 5. Klavierkonzert von Beethoven mit dem TSOI, das Bläsersextett von Ludwig Thuille, Klavierwerke von Brahms, Messiaen, Tschaikowsky und Moussorgsky, das 2. Klavierkonzert von Rachmaninow mit dem Kons-Orchester, das Klavierquintett von Bartók, immer wieder „Musik im Studio" und die *Wanderer-Fantasie* von Schubert. Und manchmal findet man ihn an einem der vielen schönen Aussichtspunkte hoch oben irgendwo in Tirol – *unten dampft das Tal*.

Herzliche Gratulation zum 70. Geburtstag!

Gabriele Enser

Zitate: *Der Wanderer* Franz Schubert/Georg Philipp Schmidt von Lübeck

Kaleidoskop

• **Stefan Hackl: Die Gitarre in Österreich – von Abate Costa bis Zykan (Studienverlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2011)**
Die erste Geschichte der Gitarre in Österreich mit dem Schwerpunkt der klassischen Gitarre von der Blütezeit im 19. Jahrhundert bis zur Nachkriegszeit: Dargestellt wird die Entwicklung des Instruments und seiner Literatur im Überblick, auch Laute, Barockgitarre und Mandora sind kurz dokumentiert. Ebenso werden die Randgebiete der klassischen Gitarre, ihre Verwendung in Volks- und Popularmusik einbezogen. Illustriert durch historische Dokumente, ergänzt durch eine ausführliche Bibliographie und Diskographie.

• **Erik Pierre Hofmann, Pascal Mougin, Stefan Hackl: Stauffer & Co. – Die Wiener Gitarre im 19. Jahrhunderts (Editions Les Robins, Germolles sur Grosne 2011)**
Gemeinsam mit dem Restaurator Erik Pierre Hofmann und dem Fotographen Pascal Mougin präsentiert Stefan Hackl in einem großformatigen Bildband mit deutsch/französisch/englischem Text die Glanzzeit der Gitarre in Wien – mit einer Galerie von sechzig Gitarren im Portrait, zahlreichen größtenteils erstmalig veröffentlichten Dokumenten und neuesten Forschungsergebnissen zum Gitarrenbau und zum gitarristischen Leben in Wien.

Und dazu passend:
Beim **3. Heinrich-Albert-Wettbewerb** in München, einem internationalen Jugendwettbewerb für Gitarre, erreichte Alexander Henrich, Klasse Hackl, den 3. Preis. Markus Sejkora, Klasse Hackl, erhielt den Sonderpreis für die Interpretation eines Werkes aus Österreich.
Wir gratulieren herzlich!

• **Gabriele Enser: Farben und Bilder in der Musikpädagogik (Schott Verlag Reihe Campus, Mainz 2011)**
Kann Musiklernen durch Farben und/oder Bilder unterstützt werden und, wenn ja, inwiefern? Die Beantwortung dieser Frage steht im Zentrum dieser Publikation. Die Autorin begibt sich auf die Suche nach Beziehungen zwischen Farben, Bildern und Musik, zwischen Hör- und Sehsinn aus wahrnehmungs- und zeichentheoretischer Sicht und beschreibt die in diesem Zusammenhang relevanten historischen Quellen ebenso wie heutige musikpädagogische Anwendungsbereiche und Praktiken.

• In Lans findet von 29.07. – 05.08. die **2. Internationale Sommerakademie** statt. Dozenten: Ivana Pristašová, Violine, Anna Maria Pammer, Gesang, Gottlieb Wallisch, Klavier, Sebastian Themessl, Instrumentation. Wie auch im letzten Jahr vergibt die Akademie Stipendien an Studenten/innen des TLK. Infos unter:
www.summeracademy-lans.com

• Gute dreißig Jahre hat Frau **Maria Eberl** am Tiroler Landeskonservatorium gewirkt, kompetent, hilfreich, engagiert, immer auf das Wohl des Hauses bedacht. Anlässlich ihrer Pensionierung sagen die Lehrerschaft, die Studierenden und die Direktion ein herzliches Dankeschön!

Maria Eberl
Foto: Otto Ehrenstrasser

CD – Präsentationen

• ***Slow Motion*** ist der Titel und zugleich das Motto der neuen CD von Reza Najfar und Fausto Quintabà. Die CD beinhaltet bekannte Werke von J. S. Bach bis hin zu Bill Evans und John Williams. In den Bearbeitungen von Reza Najfar wird die Flöte – im Gegensatz zum sonst oftmals klischeehaften Einsatz als Virtuoseninstrument – einmal ganz von ihrer ruhigen und singenden Seite gezeigt.
CD-Präsentation: 04.03.2012 , 19.30 Uhr, Konzertsaal des TLK

• ***musikmuseum #1: Nr. 11***
Eine neue CD ist auch im Rahmen der CD-Reihe der Tiroler Landesmuseen „musikmuseum“ erschienen, bei der es sich um die erste umfassende CD-Dokumentation der kostbaren Renaissance-Orgel in der Silbernen Kapelle der Innsbrucker Hofkirche handelt.
Die von Peter Waldner eingespielte CD präsentiert italienische, süddeutsche und spanische Orgelmusik des 16. und 17. Jahrhunderts auf dem ältesten erhaltenen „organo di legno“ (gebaut um 1580, es handelt sich dabei um eine der bedeutendsten historischen Orgeln Europas). In glasklarer mitteltöniger Stimmung eröffnet die Einspielung die überbordenden musikalischen Schatzkammern bedeutender europäischer Komponisten und gibt – abwechslungsreich gestaltet und mit einem ausführlichen Booklet versehen – einen lebhaften Einblick in die herrlichen Klangwelten und den erstaunlichen Formenreichtum versierter Organisten der Renaissance und des Frühbarock.

• ***musikmuseum #2: Nr. 9 – Frühling und Liebe: Lieder von Josef Pembaur (1848-1923)***
Josef Pembaur gehört mit zu den bedeutendsten und interessantesten Persönlichkeiten der Tiroler Musikgeschichte (siehe auch „Backstage“, Seite 12). In der *Wiener Deutschen Kunst- und Musikzeitung* vom 11.01.1902 wird Pembaur ausführlich gewürdigt, unter anderem als Liedkomponist ersten Ranges: „Als Componist hat er so ziemlich alle Gebiete mit großen Erfolgen betreten, am bedeutendsten ist er auf dem Gebiete der Liedcomposition“. Mit Maria Erlacher (Sopran), Klemens Sander (Bariton) und Annette Seiler (Klavier) widmet sich ein ebenso hochkarätiges wie engagiertes Team dem großartigen Liedschaffen Pembaurs.

• ***Liebesfreud und Liebesleid***
Unter diesem Titel präsentiert Michael Hell *Encores for the cello*, also fulminante, feurige und berührende „Zugabenstücke“ von Sarasate, Rachmaninoff, Saint-Saëns, Massenet, Dvořák, Fauré, Kreisler, Brahms, Elgar, Schostakowitsch und Bach. Am Klavier begleitet wird er dabei von Micaela Gelius. Die CD erschien beim Label „Profil“.

KUNST
CAFE RESTAURANT BAR
PAUSE
museumstrasse 15 6020 innsbruck
0512/57 20 20 info@kunstpause.at
mo-sa 10:00 - 24:00 so+feiertag zu
küche: 11:30 - 14:00 , 18:00 - 22:00

FLOJO'S
MASIANCO

Des gsunde Gschenk für jeden Anlass!

obst – gemüse
niederwieser
Innsbruck • Museumstraße
www.niederwieser.biz

DR. GERNOT AMOSER
RECHTSANWALT
Wilhelm Greilstraße 9, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 512 / 58 03 21
www.amoser.at

studia
SERVICES